

Platon als Politiker.

Wenn wir donauländische Journalisten uns heute 2300 Jahre nach Platon's Tod uns trotz der brennenden Sorgen der Gegenwart neuerdings mit dieser genialen Persönlichkeit beschäftigen, so treibt uns dazu nicht nur das Interesse das wir noch immer der klassischen Antike entgegenbringen, sondern auch das Bewußtsein, daß wir ihm heute viel näher stehen, als noch unsere Väter und Großväter. Diese hielten Platon für eine geniale, aber doch weltfremde Persönlichkeit, die nur nebenbei am Hofe von Syrakus politisch tätig gewesen ist. Sie hielten daher seine Werke: Politeia, Politikos und Nomoi für theoretische Betrachtungen über den Staat, obgleich Platon selbst in seinem 7-ten Briefe deutlich zum Ausdruck bringt, daß er in erster Linie nicht Betrachter, sondern Gestalter, also praktischer Philosoph gewesen ist. Wir können Platon wieder besser verstehen, da er in einer ähnlichen Zeit gelebt hat wie wir.

Platon wurde vier Jahre nach Ausbruch des peloponnesischen Krieges geboren. Seine Geburt fällt somit ungefähr mit dem Ende des perikleischen Zeitalters zusammen. In seiner Jugend erlebte Platon daher nichts anderes als Krieg, Seuchen und Not. Als Jüngling mußte er dann mitansehen, wie seine einst so blühende Vaterstadt Athen durch Demagogen schlecht geführt und durch Alkibiades in das Abenteuer des

Blitzkrieges gegen Sizilien verlockt worden war, der mit der Vernichtung von Heer und Flotte geendet und schließlich zum Einmarsch des spartanischen Heeres nach Athen und zur Auslöschung der athenischen Seemacht geführt hat. Diese außenpolitische Katastrophe hatte auch innenpolitische Folgen, da die athenische Demokratie vorübergehend gestürzt und durch die Herrschaft einer oligarchischen Clique, den sog. 30 Tyrannen ersetzt wurde. Der Führer dieser Clique war Kritias, ein Onkel Platons. Auch Charaidēs, ein zweiter Onkel Platons, gehörte diesem Kreise an. Wie uns nun Platon in seinem 7-ten Briefe selbst erzählt, wurde er durch diese Onkeln aufgefordert auch in die Arena der Politik einzutreten. Platon gesteht auch ganz offen, daß er ursprünglich für dieses Regime Sympathie gehabt hat, da er der Meinung war, es werde den durch die Demagogen heruntergebrachten Staat wieder auf die rechte Bahn bringen. Der junge Platon konnte zu dieser Meinung umso leichter gelangen, da auch sein Meister Sokrates die Praxis der nachperikleischen Demokratie heftig kritisiert hatte. Bald aber erkannte Platon, daß der Zustand der Diktatur noch viel schlechter war, als die der demagogisch entarteten Volksherrschaft. Besonders aber empört wurde Platon dadurch, daß die Tyrannen Sokrates zwingen wollten, einen Bürger zur Hinrichtung herbeizuschleifen, um ihn so zum Genossen ihrer ruchlosen Tat zu machen. Im Herzen Platons neigte sich daher die Waagschale zu gunsten

der nach dem Sturze der 30 Tyrannen wieder restaurierten Demokratie und er wäre vermutlich in ihre Reihen eingetreten, wenn nicht gerade sie seinen Meister Sokrates zum Tod verurteilt hätten.

Diese Tat konnte aber Platon niemals verwinden. In diesem Todesurteil sah er nicht nur ein ruchloses Verbrechen, da ihm der beste und selbstloseste Bürger zum Opfer gefallen war, sondern geradezu das Auseinanderfallen von Sittlichkeit und Staat, das Auseinanderklaffen von Recht und Macht, die Trennung der Politik von der Weisheit. Damit aber hielt Platon die damalige Demokratie für erledigt. Seit diesem Augenblicke war daher das Bestreben Platons darauf gerichtet, die Verbindung von Staat und Sittlichkeit, von Weisheit und Politik wieder herzustellen. Das bedeutet die bekannte, mitten in der Politeia und im 7-ten Briefe enthaltene Stelle: "Vom Übel werden die menschlichen Geschlechter gewiß nicht los kommen, bis das Geschlecht der rechten und wahren Philosophen zur Herrschaft gelangt oder das der staatlichen Gewalthaber durch göttliche Fügung wirklich philosophisch lebt:"

Schon daraus ersieht man, was Platon unter Philosophie versteht. Sie ist keine theoretische Betrachtung, sondern sie ist Gestaltung, sie ist Politik, sie ist Aktion im Dienste der Gemeinschaft. Es kann daher kein Zweifel mehr darüber

bestehen, das Platon ein Staatsmann werden wollte, das diese Sehnsucht sein ganzes Leben erfüllt hat. In der Politeia betont Platon daß auch der Philosoph das Größte nur vollbringen kann, wenn er einen gehorsamen Staat in der Hand hat. Nur in dieser Tätigkeit kann er wachsen, gedeihen und zur Reife kommen. Dasselbe sagt er uns in seinem 7-ten Briefe, es steht aber zwischen den Zeilen auch in seinen anderen politischen Schriften. Die politischen Dialoge Platons dürfen daher nicht - wie es bisher meistens der Fall war - als theoretische Betrachtung über den Staat betrachtet werden, wie später die Politik die Aristoteles oder wie etwa vor dem ersten Weltkrieg die "Allgemeine Staatslehre" von Georg Jellinek, sondern die platonischen Schriften sind politische Streitschriften, durch die Platon in die Politik seiner Zeit eingreifen wollte.

Gewiß war Platon nicht nur ein politischer Schriftsteller, er war auch ein Kosmologe, ein Soziologe und Erkenntnistheoretiker, aber alle diese Untersuchungen kreisen um den einen festen und unverrückbaren Mittelpunkt der platonischen Politik. Schon im Gorgias meldet Platon seinen Herrschaftsanspruch an. Dort sagte er: "Ich glaube allein oder nur mit wenigen Athenern mich mit wahrer Staatskunst zu befassen und als Einziger unter den Lebenden wahre Politik zu treiben". Diese Worte legt Platon allerdings dem damals schon toten

Sokrates in den Mund, aber es ist kein Zweifel, daß er damit sich selbst meint, da es Sokrates ausdrücklich abgelehnt hat eine positive, aktive Politik zu treiben und sich bewußt auf die Kritik beschränkt hat. Im Menecenos erinnert dann Platon die athenischen Demokraten, daß sie in ihrer Blütezeit immer einen Aristokraten ~~xxx~~ zu ihrem Parteiführer erwählt hatten. Als besten Athener fühlte sich aber Platon. Er stellt daher in Menecenos sich selbst als den alleinwürdigen Nachfolger der großen Staatsmänner der Blütezeit Athens vor. Im Menon sagt uns Platon dann, daß die großen Staatsmänner der Blütezeit: Themistokles, Aristides und Perikles nur aus Instinkt richtig gehandelt hätten, er aber besitze ein begründetes Staatswissen und könne daher auch andere in diese Wissenschaft einführen. Er stehe daher unter den Lebenden so da, wie der allein beseelte Teiresias unter den als Schatten umherirrenden Toten. Damit aber deutet Platon erstmalig an, daß er als erster die Staatsidee erfaßt habe, während die anderen nur ihre Abbilder kennen. Die selbe Andeutung finden wir dann im Symposion und im Phaidros, wo er sich sogar über die Könige stellt.

Zum vollen Durchbruch kommt dieser Gedanke aber erst in der Politeia, in der sich Platon offen in den Mittelpunkt stellt, da er behauptet, daß er allein die Idee des Guten schauen und andere von ihm Auserwählte in dieses Geheimnis

einführen könnte, wie er es ja auch tatsächlich in der von ihm begründeten Akademie versucht hat. Daher beschäftigt sich die Politeia weder mit den normalen Staatsbürgern, noch auch mit der Staatsverwaltung, sondern einzig und allein mit der Herausbildung einer neuen Führungsschicht, eines neuen Adels unter der Leitung des königlichen Philosophen. Dieser Philosoph ist aber niemand anderer als Platon selbst. In der Politeia stellt sich daher Platon seinen Landsleuten als der allein legitime König vor. Getreu der Lehre seines Meisters Sokrates lehnt es aber Platon ab, mit Gewalt zur Macht zu kommen. Er will dazu von den Athenern gerufen und von ihnen auserwählt werden. Er war aber auch zu stolz zur Macht zu greifen. Er fühlte sich als Arzt und meinte es sei nicht Sache des Arztes sich dem Patienten aufzudrängen, sondern Sache der Patienten den Arzt herbeizurufen. Was aber bot Platon den Athenern? Hat Platon in der Politeia wirklich ein Staatsprogramm entfaltet? Keine Spur davon. Er sagt dort ausdrücklich, daß er zwar die Idee des Guten schauen, aber das Geschaute nicht aussprechen könnte. Es ist daher begreiflich, daß die Athener es abgelehnt haben ihre Macht Platon zu übertragen.

Dieser Mißerfolg konnte aber Platon nicht von seinem Endziele abdrängen. Wenn er schon nicht Staatsmann werden konnte, wollte er wenigstens Gesetzgeber sein. Als solcher

betätigte er sich schon am Hofe Dionys II. in Syrakus. Im Politikos betont er dann, daß auch ein Privatmann ein Mann von königlicher Art sein könne, wenn er dem König eines Landes nützliche Winke zu geben versteht. Solche Winke gab aber Platon gerade dem zweiten Dionys und später seinem Lieblingsjünger Dion, der Dionys vertrieben und sich selbst auf den Thron in Syrakus gesetzt hatte. Schließlich hat Platon in seinem letzten und umfangreichsten Werke, den Nomoi einen Staat konstruiert, der ganz und vollständig unter der Herrschaft seiner Gesetze steht. Erst diese zeigen uns einen vollständigen Staat, während die Politeia - wie bereits bemerkt - nur ein Staatsfragment bildet. Schon aus diesem Grunde ist es verfehlt in den Nomoi einen Abfall von der Politeia zu erblicken.

Welche Politik aber hat Platon verfolgt? Wollte er etwa nur die damalige Demokratie seiner Vaterstadt reformieren, sie durch Selbstkritik läutern, wie es früher Sokrates getan hatte? Diese Frage muß entschieden verneint werden, da Platon nach dem Todesurteil gegen Sokrates eine solche Reform nicht mehr für möglich hielt. Der entscheidende Unterschied zwischen der sokratischen und der platonischen Politik besteht gerade darin, daß Sokrates durch seine Kritik die Demokratie nur reformieren, während Platon diese Staatsform aufheben wollte. Wenn aber Platon sicherlich

kein Anhänger der unmittelbaren Demokratie gewesen ist, war er dann nicht doch ein Vertreter der oligarchischen Diktatur geblieben, die ihn - wie wir schon wissen - in seiner Jugend angezogen hatte? Auch diese Frage muß verneint werden. Dagegen spricht nicht nur der 7-te Brief, in dem Platon gegenüber der Diktatur bemerkt, daß ihr gegenüber der Zustand der unmittelbaren Demokratie "wie Gold" erscheine, sondern auch der Dialog Gorgias, in dem Platon in der Gestalt des Kallikles seinen Onkel Kritias an den Pranger stellt. Dort rechnet er mit jenen ab, die sich auf die oligarchische Naturrechtslehre des Stärkeren berufen und sich als Übermenschen dünken. Damit hat sich Platon entgültig von den mit der Diktatur liebäugelnden Koterien getrennt. Das wird dadurch bestätigt, das Platon auch später sowohl die Herrschaft einer Kriegerkaste, als auch die der Reichen als entartete Staatsformen mit aller Entschiedenheit abgelehnt hat. Es ist daher begreiflich, daß Nietzsche, der moderne Verkünder des Übermenschen der schärfste Gegner Platons gewesen ist. Ja er sieht in ihm einen Abfall vom aristokratisch-kriegerischen Geiste des alten Griechentums, eine "Krankheit am schönsten Gewächse des Altertums".

Hingegen betrachtet eine neue Platon-Interpretation Platon als einen Vorläufer des Faschismus. Diese These vertritt vor allem der in England lebende Österreicher Popper

in seinem geistvollen Buche "The open society and its enemies" (1945), das mir erst nach Veröffentlichung meines letzten Buches "Grundlinien der antiken Rechts- und Staatsphilosophie" (1946) bekanntgeworden ist, und mit dem ich mich daher nun auseinandersetzen muß.

Zu gunsten der neuen Auslegung scheint auf dem ersten Blick die Ähnlichkeit der damaligen Lage mit der Zeit nach dem ersten Weltkrieg zu sprechen, da in beiden Fällen die alte soziale Ordnung durch den Krieg ins Wanken geraten und die Herrschaft des Bürgertums erschüttert worden war. Es ist daher naheliegend die platonische Staatskonstruktion zum Faschismus in Analogie zu setzen, der unter der Maske einer volkstümlichen und proletarischen Ideologie die erschütterte Herrschaft der bedrohten Klasse sichern wollte. Wollte Platon vielleicht dasselbe?

Gegen diese Analogie spricht aber zunächst, daß es überhaupt bedenklich ist eine staatspolitische Kategorie des Spätkapitalismus auf die damalige Zeit zu übertragen. Aber auch ein inhaltlicher Vergleich zwischen der platonischen und der faschistischen Staatskonstruktion belehrt uns, daß sie fundamentale Verschiedenheiten aufweisen, da Platon niemals die Absicht gehabt hat, die durch die damaligen Klassenkämpfe bedrohte Herrschaft der alten Schichten zu stützen, sondern einen Staat aufzubauen willindem es über-

haupt nicht mehr gibt, wie wir später noch näher sehen werden. Dazu kommt, daß dem faschistischen Staate der Aggressionstrieb nach Außen wesentlich ist, während der platonische Staat ein ausgesprochen pazifistisches Gepräge aufweist. Das ergibt sich schon daraus, daß der platonische Staat in allen seinen Gestalten nicht nur tatsächlich, sondern wesensmäßig auf den engen Raum eines kleinen Stadtstaates beschränkt ist. Platon verwirft daher jede räumliche Erweiterung und damit auch jeden Angriffskrieg. Sein Heer dient ausschließlich defensiven Zwecken. Daher nennt Platon die Krieger "Wächter". Daher erhalten sie nicht nur eine militärische Ausbildung, sondern sie werden, um sie nicht zu hart zu machen, durch stilisierte Tänze, Chöre und weihevollen Feste von der Wiege bis zum Grabe auch musisch erzogen. Da aber der platonische Staat keinen Aggressionstrieb besitzt, kennt er auch keinen kollektiven Egoismus und keine diesem angepaßte, dem Wir-Egoismus schmeichelnde Ideologie. Ebenso wenig gibt es im platonischen Staate eine Staatsvergottung oder einen Führerkultus. Platon steht keiner ~~Nazik~~ Staatsform feindlicher gegenüber als der Tyrannis, die ein Mann unter volkstümlichen Parolen an sich reißt. Im 8-ten Buche der Politeia führt er uns das Bild eines solchen Tyrannen vor, das uns an die letzten Jahre lebhaft erinnert. Dort schildert er uns den Tyrannen als eine Person, die zunächst dem Volke goldene Berge verspricht, wenn es ihm die Macht in die Hand gibt. Hat er aber einmal

das Ermächtigungsgesetz in der Tasche, dann wird er zum Wolf. Er umhüllt sich mit Leibwächtern, beraubt die friedlichen Bürger und verteilt die Güter soweit er sie nicht selbst braucht, an seine Kumpane. Dann erregt er um seine Unentbehrlichkeit als Führer zu erweisen, einen Krieg nach dem anderen und richtet dadurch den Staat vollkommen zu grunde. Auch im Politikos und in den Nomoi wird die Tyrannis als die schlechteste aller Staatsformen bezeichnet.

Trotz dieser zweifellosen Verschiedenheiten bleiben doch noch zwei Momente bestehen, die die platonische und die faschistische Staatskonstruktion gemeinsam aufzuweisen scheinen, nämlich die autoritäre Leitung des Staates und die totalitäre Weltanschauung. Gleichwohl zeigt eine nähere Prüfung, daß auch in diesen Punkten eine fundamentale Verschiedenheit zwischen beiden Staatsauffassungen besteht. Im Faschismus dient die Herrschaft des "Führers" der Aufrechterhaltung und Sicherung der Privilegien der herrschenden Klassen. Seine Führer stammen zwar aus den ärmeren Volksschichten, sie werden aber durch die Politik reich und dadurch - wie der Wiener Volksmund treffend sagt - zu Kratopluten. In der Politeia hingegen gibt es keine herrschende Klasse, da die Herrscherschichte weder Privateigentum erwerben, noch eine Familie begründen darf. Sie wohnen auch in keinen Schlössern, in denen sie sich vor

der Öffentlichkeit und der näheren Bevölkerung zeigen.

dem Volke verbergen können. Ihnen stehen auch keine abgeschlossenen Speiseräume zur Verfügung, in denen sie tafeln können, sondern sie leben schlicht und einfach in bescheidenen, jedermann zugänglichen Lagern mitten unter dem Volke. Sie erhalten so wenig, daß sie nicht einmal einer Freundin ein Geschenk machen können. Sie bilden daher keine Klasse, sondern einen Stand. Doch ist es kein eigentlicher Herrscherstand, sondern ein Beamtensstand. Daher bezeichnet die Politeia das Volk als Lohngeber und Ernährer der Wächter, die Wächter aber nicht als Herrscher, sondern als Retter und Helfer des Volkes. In den Nomoi kommt noch dazu, daß die Wächter auch von Volke und aus dem Volke in der Volksversammlung gewählt werden und in ihrer Amtstätigkeit von anderen, ebenfalls von Volke gewählten Organen, den Euthynen kontrolliert werden. In den Nomoi bilden daher die Herrscher auch keinen eigenen Stand mehr.

In den Nomoi wird es aber auch erst vollkommen klar, welches Ziel der platonische Staat verfolgt. Er zielt auf eine Ordnung, in der die Klassengegensätze innerhalb der freien Vollbürger aufgehoben und damit auch die Ursache der Bürgerkriege, die das damalige Griechenland zerfressen haben, beseitigt wird. Kurz der platonische Staat zielt auf eine klassenlose Gesellschaft. Das ist das Ziel das Platon seit der Politeia vorschwebt, aber erst in den Nomoi zum vollen Durchbruch und zur näheren Darstellung kommt.

In der Politeia hatte darüber Platon zunächst nur eine künstlerische Vision, durch die Praxis in Syrakus, die Studien der alten Verfassungseinrichtungen in Ägypten, Persien und Kreta nimmt aber diese Idee eine konkrete Gestalt an. Aus Urathen, Ursparta, Urpersien schälter die Grundgedanken heraus und Verbindet sie zu einer neuen Einheit. Nun wird es auch erst klar was der platonische Staat mit der Idee des Guten zu tun hat, die Platon in der Politeia zur leitenden Staatsideen erhoben hatte. Die Idee des Guten bedeutet - wie ich in meinem früher erwähnten Buche zu zeigen versucht habe - die Idee der Allharmonie, die das ursprüngliche Chaos überwindet. Dem Chaos in der Natur entspricht aber in der Gesellschaft der Klassenkampf und Bürgerkrieg. Auch ~~seiner~~ ^{diese können} nur durch die Idee der Harmonie überwunden werden. Aus diesem Grunde ist es das Ziel Platons einen Staat zu konstruieren, in dem die Klassengegensätze überwunden und aufgehoben sind. Die Überwindung dieser Gegensätze stellt sich aber Platon nicht in der Form der Sozialisierung der Produktionsmittel vor, sondern durch eine weitgehende Ausglei chung der Besitzverhältnisse unter der Kontrolle der Regierung durch Einführung eines allgemeinen Vermögenkatasters, sowie einer Kontrolle des gesamten Wirtschaftsverkehrs einschließlich einer Devisenablieferungs pflicht herzustellen. Damit hat Platon eine damals weitverbreitete Forderung der links-demokratischen Gruppen in sein Staatsprogramm aufgenommen, damit

aber mit aller Deutlichkeit die oligarchische Reaktion abgelehnt.

Es bleibt also nur mehr die totalitäre Weltanschauung übrig, die wir noch untersuchen müssen. Nach der herrschenden Auffassung ist der platonische Staat ein Organismus, während die Staatsbürger nur seine Zellen sind. Diese Auffassung kann sich zwar auf einige Stellen der platonischen Werke stützen, in denen Platon den Staat mit einem lebendigen Körper vergleicht. Diese Auslegung ist aber doch verfehlt, da es das Wesen eines Organismus ist eine Vielheit verschiedener Glieder zu einer überindividuellen Einheit zusammenzufassen, während der platonische Staat keinen überindividuellen Zweck besitzt. Er ist kein Übermensch, keine übermenschliche Ganzheit, sondern er hat keinen anderen Zweck, als seine Bürger zu einem vollkommenen Leben durch eine Entfaltung ihrer physischen geistigen und sittlichen Fähigkeiten hinzuführen.

In der Politeia wird dieser Zweck allerdings in erster Linie nur zu gunsten der Wächtergruppe verfolgt, in den Nomoi aber dient der Staat bereits dem Wohle aller seiner freien Bürger und Bürgerinnen. Davon sind allerdings die Sklaven ausgeschlossen, die die manuelle Arbeit zu verrichten haben und überhaupt als keine Vollmenschen betrachtet werden. In dieser Richtung ist Platon nicht über die

allgemeinen Vorstellungen der Antike hinausgekommen, obgleich er selbst von Dionys I. als Sklave verkauft und erst von einem reichen Athener losgekauft worden war. Nicht einmal diese traurige Erfahrung hat Platon die Augen öffnen können. Ja in dieser Richtung bildet die platonische Auffassung sogar einen Rückschritt gegenüber der perikläischen Zeit und der Lehre einzelner Sophisten. Doch war in dieser Richtung später ein allgemeiner Rückschlag eingetreten, da seit den peloponnesischen Kriegen der Sklavenhandel zu einer Massenerscheinung geworden war. Den Vollbürger gegenüber aber ist der platonische Staat nicht schlechthin totalitär. Das beweist uns eine bisher wenig beachtete Stelle des 4-ten Buches der Nomoi, in der Platon ausdrücklich einen passiven Widerstand gegen jene Anordnungen der Regierung vorschreibt, die der sittlichen Lebensführung widersprechen. In einem solchen Falle muß der Bürger lieber den Staat verlassen, als sich unter das Sklavenjoch elender Machthaber zu beugen. In diesen Worten klingt das erhabene Beispiel seines Meisters Sokrates nach, der sich bekanntlich geweigert hat eines ungesetzlichen Befehle der 30 Tyrannen folge-zu-leisten.

Wenngleich aber der Staat der Nomoi nicht schlechthin totalitär ist, so ist er doch autoritär, da sich die politische Tätigkeit des Volkes darauf beschränkt, die Staatsorgane zu wählen. Der Staat der Nomoi bildet daher eine autoritäre Demokratie, die Platon schon im Menecenos ge-

fordert hatte. Sie wurzelt in einer gesetzlich vorgeschriebenen und durch eine ständige, teilweise lügenhafte Propaganda verkündeten Weltanschauung, die ähnlich wie die "religion civile" Rousseaus bestimmte Glaubenssätze zu einzig zulässigen Religion erhebt. Auch die Kunst wird in den Dienst der Staatsreligion gestellt. Wer ihre Glaubenssätze hartnäckig leugnet, wird mit dem Tode bestraft. Solowjew sieht in dieser Vorschrift geradezu einen Verrat am Geiste des Sokrates. Hat Platon wirklich vergessen - so schreibt er - daß ein Sokrates das Opfer eines solchen Ketzergerichts gewesen ist? Platon gleicht also dem Großinquisitor, den uns Dostojewsky in so großartiger Weise vor Augen geführt hat. Dort stellt Dostojewsky dem Großinquisitor den überraschend auftretenden Heiland gegenüber. In dem vorgeführten Gespräche zeigte sich nun, daß beide - sowohl Christus wie der Großinquisitor - den Menschen helfen wollen. Auch der Großinquisitor will das Gute. Während aber Christus den Menschen seine Hilfe und Liebe nur anbietet, ihnen aber die Freiheit der Entscheidung überläßt, will der Großinquisitor die Menschen zu ihrem Glücke überreden und zwingen. Auch die platonische Religion ist keine Religion der Freiheit und daher trotz ihres monotheistischen Charakters ~~von~~ ^{VON} der unverfälschten christlichen Religion wesensverschieden. *N*

Um seinem Staate Dauer zu verleihen, will ihm Platon zwar nicht vollständig, aber doch weitgehend vom Ausland abschliessen. Nur sorgfältig ausgesuchte Personen dürfen ins Ausland reisen und müssen der Regierung über ihre Beobachtungen genauen Bericht erstatten, damit diese nützliche Einrichtungen aus dem Ausland übernehmen kann. Platon weis sehr wohl, daß ein Staat rückständig wird, wenn er an allgemeinen Fortschritt nicht teilnimmt. Er will aber die Einführung aller Neuerungen der Regierungskontrolle unterstellen, um keine schädlichen Neuerungen eindringen zu lassen.

Das schrieb Platon kurz vor seinem Tode. Neun Jahre später folgte die Schlacht von Chaoneia, die der Selbständigkeit der Polis ein Ende bereitet hat. Doch scheint Platon das drohende Unheil geahnt zu haben, da er in seinem nur skizzierten Dialoge Kritias, der gleichzeitig mit dem Nomoi verfaßt worden war, zu zeigen versucht, daß ein Staat, wie in Platon konstruiert hat, auch einer großen Übermacht standhalten könnte. Damit wollte Platon wohl andeuten, daß die Polis in ihrer damaligen Verfassung nicht für genügend widerstandsfähig gehalten wurde um Angriffen von Außen abwehren zu können. Daher wollte Platon die Polis gleichsam in eine Festung verwandeln, um allen Angriffen trotzen zu können. Platon war also, wie später Demosthenes

ein griechischer Patriot, die beide in einer verzweifelten Lage dem Schicksal trotzen wollten. Der platonische Staat bildet daher keine Vorwegnahme der damals hereinbrechenden neuen Staatsauffassung, die auf die Herausbildung eines Großreiches gerichtet war und die sein Zeitgenosse Isokrates vertreten hatte, sondern er ist der letzte Versuch die politische Auffassung der griechischen Welt, die in der Polis ihren Mittelpunkt erblickt hatte, zu retten.

Die unmittelbare Wirkung der platonischen Staatskonzeption war daher gleich Null. ~~Sine~~ Ihre Fernwirkung aber reicht bis auf unsere Tage. Bis auf unsere Tage wirken die platonischen Ideen der klassenlosen Gesellschaft, eines pazifistischen Staates einer selbstlosen und kontrollierten Regierung, einer geplanten und kontrollierten Wirtschaft, sowie der damals so neue Gedanke der politischen Gleichberechtigung der Frau. Gleichwohl müssen wir uns vor jeder Romantisierung Platons hüten und uns bewußt bleiben, daß uns von ihm eine tiefe und unüberbrückbare Kluft trennt. Das ergibt sich schon daraus, daß der platonische Staat auf die Sklaverei aufgebaut ist, die allein die manuelle Arbeit zu leisten hat. Platon hat keine Ahnung von der Würde der Arbeit. In dieser Richtung stimmt er mit seinem größten Gegner Nietzsche überein. Dazu kommt, daß Platon weder die Freiheit der Religion, noch die Freiheit der Wissenschaft und der Kunst anerkennt, sondern all das durch den Staat

regulieren und durch eine teilweise auch verlogene Propaganda beeinflussen will..Im Gegensatz dazu steht die moderne Demokratie vor der Aufgabe die Freiheit der Persönlichkeit, die Freiheit der Religion und der Wissenschaft in einer geplanten und geleiteten Wirtschaft sicherzustellen, da uns ohne diese Freiheiten das Leben nicht lebenswert erscheint.

Immer hat die Menschheit an die Vergangenheit, an die Vergangenheit, das wir die heute viel größer stehen, als noch unsere Väter und Großväter. Diese hatten Pläne für eine gerechte, aber doch weltfremde Gesellschaft, die nur ausnahmsweise im Laufe von Epochen politisch Wirkungen hatte. Sie hatten aber keine Verstandes-Mittel, um die Welt für menschliche Betrachtungen über den Staat, die Welt und den Staat selbst zu seinen 7-ten Schritte im Jahre 1870 zu bringen, das er in erster Linie nicht die Welt, sondern die praktische Fälligkeit gewesen ist. Wir können Pläne nicht besser verstehen, da er in einer ähnlichen Welt gelebt hat wie wir.

Pläne sind ein Jahr nach dem Ausbruch des Weltkriege-lichen Krieges geboren. Seine Geburt ist die Geburt und die Welt der politischen Welt. In der ersten Jugend erzieht Pläne nicht nur als Krieg, sondern auch als. Als Jungling sollte er dann erkennen, die Welt nicht so glücklich Vaterstadt ohne durch den Krieg gelehrt und durch die Welt in der Abwesenheit der